

»Armut und Entwicklung« in der ZIB = Fehlanzeige?

Ich bin gebeten worden, mir die ersten zehn Jahrgänge der *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* daraufhin anzuschauen, inwieweit der Anspruch der Herausgeber für das Themenfeld »Armut und Entwicklung« eingelöst wurde. Ich bilde mich selbst sehr gerne durch die Lektüre der *Zeitschrift für internationale Beziehungen* und setze auch einzelne Artikel immer wieder in der Lehre ein. Doch bei den Themen »Armut und Entwicklung« greife ich nie zur ZIB, sondern zur *Peripherie*. Dies mag an meiner Wahrnehmung der Herausgeber als Theoretiker der Internationalen Beziehungen mit transatlantischer Sozialisation gelegen haben. Doch nun, nach sorgfältiger Durchsicht aller Hefte, sehe ich mein Vorurteil bestätigt. Ob diese Lücke tatsächlich ein gravierendes Defizit für die ZIB darstellt, will ich im Laufe dieses Beitrages noch erörtern.

Doch zunächst zum Anspruch, der von Klaus Dieter Wolf (1994) im ersten Heft formuliert wurde. Unter der Überschrift »Kriege, Gewaltpolitik und Frieden« wies er auf die Zunahme an regionalen und innerstaatlichen Zentrum-Peripherie-Konflikten hin. Entsprechend schlug er vor, den dependenz-analytischen Zugang an diesen neuen Konflikten zu erproben (Wolf 1994: 6). Unter der Überschrift »Die internationale Entwicklungs- und Ökologieproblematik« warf er die Frage nach den Grenzen des westlich-kapitalistischen Wachstumsmodells auf. Geradezu prophetisch ließ er diesen Abschnitt mit folgendem Satz enden: »Die mit der Ausbreitung der Wirtschaftswelt möglicherweise generell verbundene Verschiebung der Gewichtung zwischen staatlichen und nichtstaatlichen Akteuren ist in ihren Konsequenzen weder für künftige Formen des Konfliktaustrags noch unter dem »governance«-Aspekt ausreichend erforscht« (Wolf 1994: 8). Es ist sicherlich ein Verdienst der ZIB, eine theoretische Auseinandersetzung über die Rolle nichtstaatlicher Akteure in den internationalen Beziehungen befördert zu haben. Doch blieb der Blick auf nichtstaatliche Akteure innerhalb der OECD-Welt beschränkt.

Drei Jahre später beklagte Michael Zürn (1997: 217) in seinem *Editorial* die Unterrepräsentanz von Arbeiten aus der Perspektive der »Internationalen Politischen Ökonomie«, von Analysen zu den internationalen Wirtschaftsbeziehungen und der internationalen Entwicklungsproblematik. Weitere vier Jahre später stellte er fest, dass Fragen zur globalen politischen Ökonomie empirisch gehaltvoll in Beiträgen bearbeitet worden seien (Zürn 2001: 177). Das *Editorial* von Gunther Hellmann und Harald Müller (2002: 5) zum Wechsel der Redaktion von Bremen nach Frankfurt am Main konnte dann keine großen Defizite mehr hinsichtlich der Themen feststellen, die in den einzelnen Rubriken vertreten sind. Dies gilt es nun für Armut und Entwicklung zu prüfen.

In welcher Form fand die Armut- und Entwicklungsproblematik überhaupt Eingang in die Beiträge der ZIB? Zu vermuten wäre, dass sie dort Erwähnung fand, wo es um die Länder des globalen Südens ging. Mit diesen Ländern haben sich vier Gruppen von Artikeln beschäftigt: Beiträge direkt zu Ländern dieser Region, zur Außenpolitik von OECD-Staaten gegenüber diesen Weltregionen, zur Verbreitung von Demokratie und Menschenrechten und zur Globalisierung. Bei den Arbeiten zu Regionen außerhalb der OECD fällt auf, dass sie erstens dünn gesät sind und zweitens sowohl die Außenpolitiken aufstrebender Mächte wie China und Indien als auch zentrale Konfliktregionen weitgehend aussparen. Unter den wenigen Beiträgen ist vor allem der von Barbara Christophe (1998) zum politischen Verhalten des russischen Energiekomplexes hervorzuheben, der zwar Entwicklung nicht per se behandelte, doch die politischen Folgen einer spezifischen Entwicklungsstrategie. Ebenfalls mit den Folgen des »Petrolismus« beschäftigte sich Martin Beck (1997), allerdings hinsichtlich des Nahostkonflikts, der jedoch in Anbetracht seiner weltpolitischen Bedeutung insgesamt nur wenig Aufmerksamkeit auf den Seiten der ZIB erhielt. Genau auf diese Lücke verwies Beck im Jahre 2002. In diesem zweiten Beitrag demonstrierte er überzeugend, wie dieser Konflikt für einen Vergleich der Erklärungskraft theoretischer Paradigmen auf dem Felde der Internationalen Beziehungen genutzt werden kann. An seinem Beitrag wird deutlich, dass es eine Frage der theoretischen Perspektive ist, inwiefern Entwicklung, genauer: Entwicklungsunterschiede, als Erklärungsfaktoren für Konflikte herangezogen werden (siehe unten). Zwei weitere Beiträge beschäftigten sich mit dem Phänomen regionaler Kooperationen innerhalb der Weltwirtschaft, wobei allerdings weniger im Vordergrund stand, inwiefern diese zur Überwindung von Armut und Entwicklung beitragen, sondern wie sie angesichts der Globalisierung erklärt werden können (Schirm 1997) bzw. inwiefern wenig institutionalisierte Kooperationsformen tendenziell effektiver auf Krisen zu reagieren vermögen (Rüland 2002).

Die Analysen zur Außenpolitik versuchten, selbst wenn sie die Entwicklungsproblematik im Titel trugen (Schrade 1997), die jeweils verfolgte Außenpolitik vornehmlich mittels innenpolitischer Faktoren zu erklären. Die Wirkung dieser Politiken auf Entwicklung und Armutsbekämpfung bzw. auf andere mit ihnen verfolgte Ziele war nicht Teil der behandelten Fragestellungen (Schmitz 1995; Schlichte 1998). Eine gewisse Ausnahme stellt Andreas Nölkes (1994) Untersuchung der Geberkoordination für Afrika dar, doch auch hier stand das Ausloten der Potenziale der Netzwerkanalyse im Vordergrund.

Der Entwicklungsproblematik nahe gekommen ist die Forschungsgruppe Menschenrechte (1998), die die Wirkung internationaler Normen und transnationaler Netzwerke bei ihrer Durchsetzung untersuchte. Allein der Beitrag von Herbert Obinger (2001) beschäftigte sich explizit mit einem vermuteten Bedingungsfaktor für Wirtschaftswachstum, der Demokratie. Sein Literaturbericht kommt zu der entwicklungspolitisch gehaltvollen Aussage, dass kein *trade-off* zwischen demokratischen Staatsstrukturen und ökonomischer Entwicklung besteht.

Der innerhalb der ZIB den Globalisierungsdiskurs eröffnende Beitrag von Lothar Brock und Matthias Albert (1995) zur Entgrenzung der Staatenwelt bezog sich noch

ganz auf die OECD. Auch Jürgen Neyers (1995) Artikel im selben Heft zum wachsenden Antagonismus zwischen globalem Markt und territorialem Staat streifte die Entwicklungsproblematik nur am Rande, und zwar hinsichtlich der neuen Optionen für Entwicklungsländer in arbeitsintensiven Bereichen aufgrund der Entstofflichung und Entgrenzung der Weltwirtschaft. Erst Dietrich Jungs (1998) Aufsatz zur Weltgesellschaft als theoretisches Konzept der Internationalen Beziehungen beschäftigte sich mit den globalen Ungleichheiten. Er diagnostizierte eine Differenz zwischen funktionaler und sozialer Integration der Erdbevölkerung als Quelle von Konflikten innerhalb der Weltgesellschaft. Allerdings blieb die Frage nach den Möglichkeiten der Überwindung dieser Differenz bei ihm außen vor. Das gleiche gilt auch für den zweiten Beitrag zur Weltgesellschaft aus der kritischen Perspektive von Christoph Görg (2002). Doch bei ihm finden sich zwei Einsichten, die für eine intensive Beschäftigung mit Armut und Entwicklung sprechen. Zum einen die These, dass sich die Globalisierung »geradezu als Prozess der Erzeugung ungleicher Entwicklung definieren« (Görg 2002: 296) lässt. Zum anderen ermahnte er die Leserschaft, dass aus der Tatsache, dass ein großer Teil der Menschheit für das Funktionieren der Weltgesellschaft überhaupt keine Rolle mehr spielt, nicht geschlossen werden sollte, dieser könne auch theoretisch vernachlässigt werden: »[...] gleichzeitig lässt sich auch feststellen, dass selbst periphere Ereignisse wie der Aufstand [der Zapatisten] mittelfristige Folgen zeitigten, die das Funktionieren des globalen Systems tangieren. Daher darf diese Exklusion nicht noch dadurch theoretisch verdoppelt werden, dass man sich sowieso nur noch mit der OECD-Welt beschäftigt« (Görg 2002: 297). Ulrich Brand (2003) schloss daran an und deckte auf, wie selbst im *Global-Governance*-Diskurs diese Exklusion fortgesetzt wird, indem die Ungleichheiten zwischen den Akteuren diskursiv unsichtbar gemacht werden. Nicht die konfliktiv ausgetragene Überwindung der Ungleichheiten, sondern das effiziente Management der Ungleichheiten unter Einschluss von selbst ernannten SprecherInnen der größtenteils exkludierten Bevölkerung stünde im Vordergrund. Insgesamt spiegelt sich somit der Anspruch auf Behandlung der Thematik von Armut und Entwicklung nur in weltgesellschaftlichen oder politökonomischen Perspektiven wider, aber dort letztlich auch nur an den Rändern.

Man kann nun einerseits beklagen, dass der Anspruch nicht eingelöst wurde. Andererseits kann auch der Anspruch unangemessen gewesen sein. Was bringt die Beschäftigung mit Armut und Entwicklung dem Feld der Internationalen Beziehungen überhaupt? In der substanziellen Fassung dieses Problemfelds als »Armut und Entwicklung« wohl wenig. Wie am besten Entwicklung gefördert und Armut bekämpft werden kann, das kann den EntwicklungsexpertInnen genauso überlassen werden, wie die optimale Ausgestaltung des Sozialstaates in den OECD-Ländern eine Frage für die vergleichende Sozialstaatsanalyse ist. Doch in einem relationalen Zugang zu diesem Problemfeld als Frage globaler Ungleichheit, als ein Spannungsverhältnis zwischen Haben und Nicht-Haben, zwischen wirtschaftlich-militärischer Überlegenheit und umfassender Abhängigkeit, dürfte die Behandlung von Armut und Entwicklung von größter Relevanz sein, und zwar als eine zentrale Konfliktachse in den internationalen Beziehungen bzw. innerhalb der Weltgesellschaft.

Dies dürfte spätestens nach den Terroranschlägen auf das *World Trade Center* und das Pentagon am 11. September 2001 evident geworden sein. In der Tat, einige der von der ZIB eingeladenen Autoren, die im ersten Heft des Jahres 2004 über *nine-eleven* und die Folgen für die IB-Disziplin rasonieren sollten, fordern eine intensive Beschäftigung mit dem wirtschaftlichen Kontext der Herkunftsländer der heutigen Terroristengeneration. So meint Charles A. Kupchan (2004: 104), dass der Terrorgefahr, die aus *failed states* erwächst, häufig am besten durch Nicht-Sicherheitsmaßnahmen begegnet werden kann, z. B. durch wirtschaftliche Entwicklung. Für Harald Müller ist kein Zugang zu Kriegsökonomien möglich »ohne den Blick auf die Globalisierung in ihren kommunikativen und ökonomischen Aspekten. Die politische Ökonomie des betroffenen Landes oder der Region muss verstanden werden [...]« (Müller 2004: 129). Doch weil bei beiden die wirtschaftliche Dimension des Terrorismus auf die Herkunftsregion beschränkt bleibt, nimmt sie letztlich eine untergeordnete Rolle innerhalb ihrer Analysen ein. Sie bleibt lokalisiert, ohne systemischen Charakter für die Weltpolitik. Anders bei Stefano Guzzini, der die Disziplin darauf hinweist, dass der Terrorismus außerhalb des *Mainstreams* durchaus schon vor dem 11. September bearbeitet wurde, z. B. in Arbeiten in der Tradition der Internationalen Politischen Ökonomie, die sich mit der »Privatisierung der Gewalt befasst und transnationale Phänomene in den Vordergrund gestellt haben« (Guzzini 2004: 139f). Dieter Senghaas geht im Streitgespräch mit Herfried Münkler in den *Blättern für deutsche und internationale Politik* noch weiter; nicht das Sicherheitsdilemma sei der Kern der Theorie der Internationalen Beziehungen, sondern das Entwicklungsdilemma: »Nur aus dem Verständnis der jeweiligen Entwicklungsdynamik sowie der unterschiedlichen Entwicklungs- und Fehlentwicklungslagen, die es in der Welt heute gibt, erklärt sich das jeweilige Sicherheitsdilemma einer Region« (Münkler/Senghaas 2004: 551).

So zeigt es sich einmal mehr, dass der Anspruch, Arbeiten zu Armut und Entwicklung zu veröffentlichen, letztlich eine Frage nach den theoretischen Traditionen ist, die Raum zur Darstellung erhalten sollen. Die Perspektive der Weltgesellschaft oder der Internationalen Politischen Ökonomie öffnet den Blick darauf, dass soziale Ungleichheit nicht nur zwischen den Nationen, sondern zudem quer zu den Nationen entlang der jeweiligen Marktstellung (bzw. Klassenlage) der Menschen vorzufinden ist und dass in dieser Ungleichheit erhebliches Konfliktpotenzial steckt.

Ließe sich von der Beschäftigung mit Entwicklung nicht auch jenseits der jeweils favorisierten Theorien etwas lernen? Ich denke ja, denn auf diesem Felde haben im letzten Jahrzehnt seit dem Ende der entwicklungspolitischen Gewissheiten sehr spannende theoretische Diskussionen stattgefunden (siehe z. B. *Third World Quarterly*). Beispielsweise könnte der Anti-Entwicklungsdiskurs für andere Theorietraditionen der Internationalen Beziehungen mindestens in zweifacher Weise Anregungen liefern. Zum einen bietet er einen Perspektivenwechsel an, der insbesondere die *Global-Governance*-Debatte bereichern könnte. Diese geht davon aus, dass die globalen Probleme durch ein effizientes Management bewältigt werden könnten, wobei diejenigen für besonders geeignet gehalten werden, die aus Ländern stammen, in denen sich ein solches effizientes Verwaltungshandeln durchsetzen konnte oder die

von Organisationen stammen, die für ein effizientes Management bekannt sind, d. h. die transnationalen Konzerne oder Nichtregierungsorganisationen. Aus der Anti-Entwicklungssicht stellen gerade diese Akteure, ihre materielle Basis und ihre rationale Weltanschauung das Problem dar (vgl. Sachs 1992). Wenngleich die von den Protagonisten der Anti-Entwicklungsperspektive angebotenen Alternativen wenig zu überzeugen vermögen (Pieterse 2000), so erscheint mir gerade für Personen, wie mich selbst, die den dominanten Regionen dieser Welt entstammen und entsprechend eher zu universellen Lösungsansätzen neigen, die Infragestellung der eigenen Problemlösungsfähigkeiten ein gutes Korrektiv für Allmachphantasien zu sein (und insbesondere gegenüber dem Imperium-Diskurs von Menzel 2004 und Münkler 2004). Zudem kann sie dazu anhalten, statt anderen Ratschläge zu geben, Fehlentwicklungen in den Konsum- und Produktionsnormen des eigenen, westlichen Kollektivs einzugestehen und entsprechend zu versuchen, die Kosten dieser Fehlentwicklung nicht zu externalisieren, sondern durch Verhaltensveränderungen zu internalisieren. Zum anderen wird durch den Anti-Entwicklungsdiskurs in den politischen Debatten deutlich, dass die radikale Infragestellung westlicher Wirtschaftsformen nicht nur von religiösen Eiferern, sondern auch innerhalb eines rationalen, wissenschaftlichen Diskurses vorgetragen werden kann.

Vor allem aber liegt es für die ZIB, die sich in der Auseinandersetzung mit dem Konstruktivismus große Verdienste erworben hat, nahe, sich mit den postkolonialen Studien (vgl. Gandhi 1998) auseinander zu setzen. Sie gehen – über materialistische Verkürzungen hinaus – der Frage nach den Identitätsformierungen in von ungleichzeitigen Modernisierungsprozessen zerrissenen Gesellschaften unter der Bedingung globaler Machtasymmetrien nach. Gleich dem Anti-Entwicklungsdiskurs liefern die postkolonialen Studien eine Außensicht auf die dominanten – und damit auch zumeist unsere – Identitätsbildungsprozesse, gleichwohl um das Konzept der hybriden Diskurse und Identitäten (Bhabha 1994) bereichert. Dieses weist auf Ambivalenzen in den dominanten Diskursen hin, die Formen der Subversion ermöglichen, und auf die Brüchigkeit und »Unreinheit« von Identitäten. Kurzum: Die Prozesse sozialer Konstruktionen werden fluider und widersprüchlicher konzipiert, als dies in vielen konstruktivistischen Beiträgen in der ZIB der Fall ist.

In der Summe möchte ich deshalb dafür plädieren, am alten Anspruch festzuhalten, ihn jedoch zugleich inhaltlich durch eine Verschiebung der Thematik von »Armut und Entwicklung« zu allen Formen der sozialen Ungleichheit für die Theorien der Internationalen Beziehungen angemessener zu positionieren. Die Einlösung dieses neu formulierten Anspruches sollte aber nicht weitere zehn Jahre auf sich warten lassen.

Literatur

- Beck, Martin 2002: Von theoretischen Wüsten, Oasen und Karawanen. Der Vordere Orient in den internationalen Beziehungen, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 9: 2, 305-330.
- Bhabha, Homi 1994: *The Location of Culture*, London.
- Brand, Ulrich 2003: Nach der Krise des Fordismus. Global Governance als möglicher hegemonialer Diskurs des Internationalen Politischen, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 10: 1, 143-166.
- Brock, Lothar/Albert, Matthias 1995: Entgrenzung der Staatenwelt. Zur Analyse weltgesellschaftlicher Entwicklungstendenzen, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 2: 2, 259-286.
- Christophe, Barbara 1998: Von der Politisierung der Ökonomie zur Ökonomisierung der Politik. Staat, Markt und Außenpolitik in Russland, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 5: 2, 201-240.
- Forschungsgruppe Menschenrechte 1998: Internationale Menschenrechtsnormen, transnationale Netzwerke und politischer Wandel in den Ländern des Südens, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 5: 1, 5-42.
- Gandhi, Leela 1998: *Postcolonial Theory: A Critical Introduction*, St. Leonards.
- Görg, Christoph 2002: Einheit und Verselbstständigung. Probleme einer Soziologie der Weltgesellschaft, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 9: 2, 275-304.
- Guzzini, Stefano 2004: In den IB nichts Neues? Der 11. September und die Rollenverständnisse der Disziplin, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 11: 1, 135-146.
- Hellmann, Gunther/Müller, Harald 2002: Editorial, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 9: 1, 3-8.
- Jung, Dietrich 1998: Weltgesellschaft als theoretisches Konzept der Internationalen Beziehungen, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 5: 2, 241-272.
- Kupchan, Charles A. 2004: New Research Agenda? Yes. New Paradigm? No, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 11: 1, 101-111.
- Menzel, Ulrich 2004: *Paradoxien der neuen Weltordnung. Politische Essays*, Frankfurt a. M.
- Müller, Harald 2004: Think Big! Der 11. September und seine Konsequenzen für die Internationalen Beziehungen, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 11: 1, 123-134.
- Münkler, Herfried 2004: Staatengemeinschaft oder Imperium. Alternative Ordnungsmodelle bei der Gestaltung von »Weltinnenpolitik«, in: Merkur 58: 2, 93-105.
- Münkler, Herfried/Senghaas, Dieter im Streitgespräch 2004: Alte Hegemonie und Neue Kriege, in: Blätter für deutsche und internationale Politik 49: 5, 539-552.
- Nederveen Pieterse, Jan 2000: After Post-development, in: *Third World Quarterly* 21: 2, 175-191.
- Neyer, Jürgen 1995: Globaler Markt und territorialer Staat. Konturen eines wachsenden Antagonismus, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 2: 2, 287-316.
- Nölke, Andreas 1994: Internationale Interorganisations-Netzwerke. Das Beispiel der Geberkoordination für Afrika südlich der Sahara, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 1: 2, 313-334.
- Obinger, Herbert 2001: Demokratie und Wirtschaftswachstum. Theoretische Ansätze und empirische Befunde des quantitativen internationalen Vergleichs, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 8: 2, 321-344.
- Rüland, Jürgen 2002: »Dichte« oder »schlanke« Institutionalisierung? Der neue Regionalismus im Zeichen von Globalisierung und Asienkrise, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 9: 2, 175-208.
- Sachs, Wolfgang (Hrsg.) 1992: *The Development Dictionary: A Guide to Knowledge as Power*, London.
- Schirm, Stephan 1997: Transnationale Globalisierung und regionale Kooperation. Ein politikökonomischer Ansatz zur Erklärung internationaler Zusammenarbeit in Europa und den Amerikas, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 4: 1, 69-106.

- Schlichte, Klaus* 1998: La Francafrigue – Postkolonialer Habitus und Klientelismus in der französischen Afrikapolitik, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 5: 2, 309-344.
- Schmitz, Hans-Peter* 1995: Konflikte in der UNESCO. Eine Überprüfung neorealistischer Thesen zum Nord-Süd-Verhältnis, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 2: 1, 107-140.
- Schrade, Christina* 1997: Machtstaat, Handelsstaat oder Zivilstaat? Deutsche Entwicklungspolitik nach dem Ende des Ost-West-Konfliktes, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 4: 2, 255-294.
- Wolf, Klaus Dieter* 1994: Editorial, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 1: 1, 3-13.
- Zürn, Michael* 1997: Editorial, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 4: 2, 215-218.
- Zürn, Michael* 2001: Editorial, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 8: 2, 175-178.